

# DIE DEUTSCHE SEITE

## NEULICH...

BIANCA KANN



**Bianca Kann (36) kommt aus dem Raum Köln und lebt seit ein paar Jahren in Zürich. Sie arbeitet bei einer Bank.**

## Tünnes und Scheel

Ich muss vorweg erklären, dass meine Heimat das Rheinland, genauer gesagt Köln ist. Man sagt, ich hätte einen sarkastischen Humor und das typisch rheinländische Temperament. Überraschenderweise sorgt das in meinem neuen Zuhause hier und da für Verwirrung.

Ich war für die Einarbeitung meines Schweizer Kollegen zuständig, und vor mir sass ein sehr ruhiges und zurückhaltendes «Exemplar». Rückblickend betrachtet, habe ich wohl in ungeheurem Tempo und äusserst gestenreich auf ihn eingeredet, hier und da noch einen Kalauer vom Stapel gelassen und ihn so ganz nebenher noch mit den Kölner Puppenoriginalen Tünnes und Scheel auf Du und Du gebracht. Mit «Ist zwar driss Wetter, aber ich geh jetzt, und wenn der Tünnes anruft, ruf ich zurück» hab ich mich dann in die Pause verabschiedet. Dumm geschaut hab ich dann aber bei «Also ein Herr Tünnes hat nicht angerufen, und wie ist eigentlich das Wetter?» Die Folgen meines «Das kannst du in die Tonne kloppen, und ich schätze, Herr Scheel hat sich auch nicht gemeldet» lasse ich jetzt lieber unkommentiert.

Wir arbeiten seitdem hart an unserer Kommunikation, und ich darf sagen, dass schon erste Erfolge verbucht werden konnten. Insbesondere wenn er mir heute augenzwinkernd mitteilt, dass «der Tünnes» angerufen habe.

**Haben Sie auch etwas Schönes, Lustiges oder Negatives erlebt. Dann schreiben Sie uns: text@tagblattzuerich.ch**

# «Deutsche wissen sich besser durchzusetzen»

VON STINE WETZEL

Eine erfolgreiche Marketingchefin, Mitte dreissig, kommt in die Schweiz und spult ihr bewährtes Programm ab: taucht bei kleinen und mittelständischen Unternehmen auf, erläutert der Chefetage engagiert ihre Powerpoint-Folien. Und eckt an. Ihre forsche Art mag ziieldienlich sein, doch Schweizer schlagen lieber Haken und machen Umschweife. «Da muss man erst mal zwei Stunden mit den Geschäftsführern durch die Fabrik gehen und sich angucken, was sie herstellen, es wertschätzen, und erst dann kann man sein Anliegen anbringen», weiss David D. Kaspar. Der 41-Jährige ist Kommunikationscoach und begleitet Deutsche bei ihren ersten Schritten in der Schweizer Geschäftswelt.

**Tagblatt der Stadt Zürich:** Was sind die klassischen Stolpersteine im Businessalltag?

**David D. Kaspar:** *Deutsche sind oft direkter, sie wissen sich besser darzustellen und durchzusetzen. Wenn Sie mal eine Bewerbung von Deutschen und eine von Schweizern gelesen haben, verstehen Sie, was ich meine. In Deutschland ist der Kampf um Ressourcen härter. Da werden die Fachkräfte nicht nur nach Leistung selektiert. Wer die Ellenbogen ausfahren kann, steht auf der Karriereleiter oben. Auf das deutsche Vorpreschen reagiert*

*man in einem Land, in dem es im Grunde genügt, fachlich hervorragend und gut vernetzt zu sein, ablehnend. Oft ist es die Art und Weise zu kommunizieren, die einen Deutschen straukeln lässt.*

Sie sind Schweizer und mit einer Deutschen verheiratet. Sind Sie für die Vermittlungsarbeit prädestiniert?

**Kaspar:** *Ja, die biografische Nähe macht mich auf diesem Gebiet glaubwürdig. Ich kann die Schwierigkeiten, die sich für Deutsche ergeben, nachvollziehen.*

Einigen Schweizern scheint es ein Dorn im Auge zu sein, dass die deutsche Einwanderungsgruppe vornehmlich nicht aus Hilfs-, sondern aus hoch qualifizierten Fachkräften besteht.

**Kaspar:** *Das ist ein Fehler. Die Schweiz hat allen Grund, sich zu bedanken: Deutschland bezahlt die Ausbildung, und die Fachkräfte kommen zu uns, wenn sie produktiv werden und ihr*



Kommunikationscoach David D. Kaspar.

Bild: SW

*Know-how abgeben können. Davon profitieren wir doch.*

Raten Sie Ihren Klienten, die Mitarbeiter mit dem schneidigen «Guten Tag» oder dem einheimischen «Grüezi» zu begrüssen?

**Kaspar:** *Deutsche haben eher eine scharfe Art zu reden. «Grüezi», das tut in den Ohren weh. Ich frage mich, ob diese Anpassungsleistung überhaupt verlangt wird. Zudem denke ich, dass der Schweizer Schwierigkeiten damit hat, wenn sich der «grosse» Deutsche an «Grüezi» versucht, erst recht, wenn es der Chef ist. – Es sei denn, die Schweiz würde mal im Fussball gegen die Deutschen gewinnen. Das würde wohl einiges entspannen (lacht).* ■

## AGENDA

**Sa, 18. Juni, Bahnhofshalle Hauptbahnhof, 20 bis 2 Uhr: Auf gehts zum Sommernachtsball, hinein in die grosse, mit Parkett ausgelegte Bahnhofshalle, wo das Wiener Ballettorchester schon die Violinen stimmt.**

**So, 19. Juni, Schiffbau-Halle, 19 Uhr: Die zweite von drei Aufführungen von Ruedi Häusermanns surrealer, musikalischer Komödie «Randolphs Erben» ist auch ein Gastspiel der Staatsoper Stuttgart.**

## DER KAUF Tipp

### ■ Rotkäppchen-Sekt

Was im Westen mit Champagner oder Prosecco gefeiert wurde, wurde im Osten mit Rotkäppchen-Sekt begossen. Nach der Wende kam man auch in den alten Bundesländern auf den Geschmack. Und auch in der Schweiz ist der Schaumwein inzwischen erhältlich (u. a. Coop St.-Anna-Hof, 7,5 dl für 7.90 Franken).



## DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks.

Heute:

«Schnudderlumpä» bedeutet:

1. Taschentuch?
2. Schnapsflasche?
3. Schmuddelheft?

**Auflösung vom letzten Mal:** «Hör uf umechlüttere» bedeutet «Hör auf rumzufummeln» (an einem Gegenstand, nicht einer Person).